

Das Dorf der Schwalben

In Lavin nisten Zugvögel aller Art – um die tierischen kümmert man sich derzeit ganz besonders

«Schwalben» nennt man im Unterengadiner Dorf Lavin zweierlei Lebewesen: die Tiere natürlich und die Auswanderer, die immer wieder zurückkehrten. Die Schwalben der Luft siedeln sich wegen einer Nest-Initiative derzeit wieder verstärkt im Ort an.

Jürg Wirth, Lavin

Die «Schwalben» prägen das Dorfbild Lavins schon seit langem. Doch hier kleben sie nicht nur ihre Kugelnester an die Häuserfassaden, sie bauen auch Häuser. «Wie das?», mag man sich fragen. Mit Steinen und Mörtel, lautet die Antwort, wie an anderen Orten auch. Denn in Lavin sind die «Schwalben», die Häuser bauen, keine Vögel, sondern Menschen: Auswanderer – «Randulins» heisst es auf Romanisch.

Baumeister aus Italien

Noch im 19. Jahrhundert war das Engadin ein klassisches Auswanderungsgebiet. Das Leben war karg, der Tourismus erst langsam im Kommen und die Verdienstmöglichkeiten überschaubar. Also suchten die Einheimischen ihr Glück im Ausland, oft in Italien, durchaus aber auch weiter entfernt. Nicht alle fanden es, einige aber schon – und sie machten gutes Geld.

Geplagt vom Heimweh («Inceschantüm» auf Romanisch), wie es den Engadiner eigen ist, kehrten sie jedoch meist im Sommer in ihr Tal zurück, um dann Ende Herbst wieder in die Fremde zu ziehen – genau wie die fliegenden Schwalben, deshalb der Übername.

Als Lavin 1869 wegen eines Feuers fast vollständig niederbrannte, beteiligten sich die «Schwalben» aktiv am Wiederaufbau des Dorfs. Sie schickten Geld in die Heimat, oft aber auch die eigenen Baumeister, Italiener meistens und gestandene Meister. Aus der Feder von Giovanni Sottavia, der auch den Bau des Hotels Bregaglia in Promontogno verantwortete, stammen zwei Häuser in Lavin. Wegen der Baumeister aus dem Süden und der damaligen Planungsvorschriften des Kantons, die breite Strassen und grosse Plätze vorsahen, weht in Lavin nun ein Hauch von Italianità.

Viele besetzte Nester

Während die Häuser aus Stein der Zeit durchaus zu trotzen vermögen, können dies diejenigen aus Speichel, Lehm und Erde eher nicht. Viele der natürlichen Schwalbennester sind mit der Zeit der

Schwerkraft erlegen, oder übereifrige Hausbesitzer haben sie runtergeputzt, damit die Vögel die Fassade nicht verkoten.

Um dem Nationaltier der Engadiner (sogar ein Lied gibt es zu Ehren der Schwalbe: «Sch'eu füss üna randu-lina») wieder zu mehr Nistplätzen zu verhelfen, fand deshalb im Frühling die «Acziun randulinas» statt. Die Laviner konnten Kunstnester bestellen, und sie meinten es tatsächlich gut mit den Tieren: Rund 40 Nester bestellten sie. Der Dorfschreiner montierte dann die Bretter, und die Männer der Feuerwehr befestigten die Nester unter den Dächern, auch weil Vizekommandant Arnold Hänni das Ganze «eine gute Aktion fand». Das war am Ostersonntag. Die Schwalben freuten sich sichtlich darüber und fühlen sich in Lavin nun offensichtlich wieder wohl.

Mittlerweile sind ein gutes Dutzend der Kunstnester besetzt, und allenthalben sieht man die Kleinen die Köpfe hinausstrecken und aufs Futter warten, wie letzthin eine Schulklasse aus Ardez ermittelt hat (siehe Kasten). «Ein gutes Resultat», das findet auch Stefanie Michler von der Vogelwarte Sempach, die das Projekt wissenschaftlich begleitet. Denn Schwalben sind durchaus wählerisch, was ihre Behausung angeht, und nicht immer akzeptieren sie künstliche Nester derart schnell. Nun prägen also auch wieder die Schwalben in der Luft das Ortsbild des Unterengadiner Dorfes.